

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Als ich gegen 5 Uhr die Gärten verließ, oder sie verlassen wollte, ward ich durch den ungeheuren Zudrang neuer Ankömmlinge fast an der Ausführung meines Vorsatzes gehindert. Die Fruchtstraße ist so eng, daß nur mit genauer Noth zwei Wagen an einander vorüber fahren können, und dennoch zählte ich, die innumerable Menge der Fußgänger nicht zu gedenken, von den Gärten bis zur nächsten Straßenecke, auf einer Entfernung von circa 300 Schritten, mehr als 70 neu ankommende Equipagen, unter welchen auch die Sr. K. H. unseres Kronprinzen und mehrerer Prinzessinnen K. K. P. H. war. Das Ende dieses Blumenjubels ist fürs Erste noch gar nicht abzusehen, denn wenn auch die Blüthenzeit der Hyacinthen mit kommander Woche zu Ende geht, so beginnt dann dafür das farbenprangende Leben der Tulpen, die in denselben Gärten in nicht weniger imposanten Massen vorhanden sind.

Rococco! Es gab eine Zeit, wo sich holländische Millionäre durch Tulpen zu Grunde richteten — fürchten wir nicht, daß diese Zeit auf ewig verschwunden sey. Der Tag der Actien-Fallissements, dieser Abbilder der schwindelnden gallopirenden modernen Speculations-Sucht, neigt sich seinem Ende zu, und der Tag der Bankrotte im Renais-sance-Styl der Anthomanie wird anbrechen. Rococco! — Beim Zeus! Alle meine Söhne sollen Friseure werden, denn, daß Sie es wissen, noch ein Jahrzehend oder zwei, und wir, oder sie, die dann leben, werden gekleisterte Locken tragen, und Köpfe, so lang, als wollten sie damit die Skelette gestorbener Jahrhunderte aus dem Ocean der Vergangenheit herausfischen.

Ach schon fängt mein Bericht an sich zu verdüstern, schon spuken in ihm die Gespenster der Vergangenheit und die nicht minder schaurigen Geister der Zukunft. Beide, werden Sie sagen, kümmern mich nicht, mein Thema hier sey die Gegenwart. Ach das ist es ja eben, was mir die Brust zusammenschnürt. Was ich Ihnen von den Blumen erzählt, ist fast das einzig Erfreuliche, das ich Ihnen mitzutheilen habe. War es Divination, die in meinem vorigen Briefe den Correspondenten mit einem Leichenbitter mich vergleichen hieß? Sehen Sie, schon flattert der Flor an meinem Hute, und Schmerzbewegt bebt meine Hand, das Unheilvolle niederzuschreiben. Zwei Männer, hochgeachtet und geliebt von Tausenden, und wie verschiedenen auch in ihren Bestrebungen, doch Beide voll Eifer für die heiligeren Interessen der Menschheit, Beide, wenn auch auf verschiedenen Feldern, die Saat der Lehre austreuend, und solchergestalt mit den besten ihrer Kräfte für kommende Generationen wirkend, zwei solche Männer sind durch einen jähen Tod innerhalb wenigen Tagen uns entrisen worden. Professor Hartung, einer der ältesten und berühmtesten unserer Pädagogen, starb in der Nacht des 1. Mai am Schlagfluß, und am 2. Mai ward beim heitern Mittagsmahl inmitten seiner Freunde der Professor Ed. Gans, der Hegel der Jurisprudenz, vom Schlage getroffen, in Folge dessen er am 5. Mai, dem Todestage Napoleons, in den Morgenstunden verschied, nachdem er die 3 Tage seiner Krankheit verlebt hatte, ohne die beim Anfall verlorene Besinnung wiederzuerhalten. Der Verlust dieses ausgezeichneten Juristen ist für unsere Hochschule unerseßlich. In Gans starb nicht nur der einzige befähigte Repräsentant einer von ihm selbst geschaffenen Richtung, sondern in ihm starb auch ein ausgezeichnete Lehrer, eine scharfgezeichnete

bedeutende Individualität, deren Verlust stets unerseßlich ist. Es ist erst wenige Wochen her, daß unsere Universität eines ihrer ältesten Lehrer beraubt wurde, des Hofraths Hufeland, Bruders des hochberühmten Verfassers der Makrobiotik. Er war ein Veteran aus der Schule seines Bruders und zwar nicht als practischer Arzt thätig, aber voll tiefer Gelehrsamkeit und in den semiotischen Zweigen der Medizin ein sehr geachteter und vielbesuchter Lehrer. Quiescant in pace!

Wenn ich der Reihenfolge meiner Notizen folge, so muß ich hier vom Traurigen zum Entsetzlichen, von, wenn auch schmerzlichen, doch immer natürlichen Ereignissen zu den Thaten einer grauenvollen Unnatur übergehen. Aber ich will es nicht; ich will die Brust Ihrer Leser nicht melodramatisch bestürmen, nicht ununterbrochen die große Feuer- und Noth-Glocke läuten, um sie wach zu erhalten. Lassen Sie uns einen Abstecher in das Gebiet der Literatur machen, nicht in das langweilige, schlummermüde und hungermatte der Tagesschriftstellerei der Blätter, der zwanglosen und gezwängten Hefte, sondern in das der commerciellen, speculirenden, industriellen, materiell-subtilen Literatur; auf diese soll dann gleich die Unthat folgen, deren ich oben andeutend Erwähnung gethan. — Sie haben wohl schon gehört, daß der als Schriftsteller nicht unbekante hiesige Buchhändler Herr Dr. M. Weit den Vorschlag gemacht hat, einen Literatur- oder Wissenschafts-Berein zu stiften, ein Institut für die Concurrenz schriftstellerischer Productionen, analog den Kunstvereinen. Der ursprüngliche deßfallige Vorschlag des Herrn Dr. Weit ist einer Modification unterworfen worden, die den ungetheilten Beifall — ihrer Urheber gefunden hat. Man will nämlich einen Verein gründen, dessen Zweck es seyn soll, kostbare, im gewöhnlichen Verlag sehr theure Werke anzukaufen, im Manuscript nämlich, und diese dann auf Kosten und zum Vortheil des Vereins drucken zu lassen. Jedes Vereinsmitglied hat einen Beitrag, bei 5000 Mitgliedern etwa 5 Thlr. jährlich zu zahlen, und erhält dafür ein Werk, das im Buchhandel ihm 30 Thlr. und darüber kosten würde. Voilà, was uns aber nur noch gefehlt hat, ein Literatur-Actien-Verein, der nicht siebenthalb, sondern siebenthalbhundert Procent Dividende abwirft. Quiescant in pace! Aber was schreibe ich da? Ich habe den vorigen Abschnitt nur noch einmal gelesen, und habe dann in der Zerstreung mit dem zweiten „Quiescant“ mich selber plagürt. Nein vivat et vigeat der literarische Actienverein, obwohl er von mir wahrscheinlich nie etwas drucken wird. Aber, ehrlich gestanden, einem literarischen Kunstverein möchte ich wohl Gedeihen wünschen, wenn ein solcher möglich wäre, einem Verein nämlich zur freien Concurrenz literarischer Kunstproductionen, wo nicht eine Commission, sondern das befähigte Publikum Richter ist. Statt der bei Gemälden üblichen und nothwendigen Ausstellungen, müßten für die literarisch-poetischen Productionen öffentliche Vorlesungen veranstaltet werden, z. B. in den Schauspielhäusern, zu welchen das Publicum mit einer gewissen Auswahl, wie z. B. bei königlichen Subscriptionsbällen gegen ein mäßiges Entree, die Mitglieder ganz frei, zugelassen würden. Das Publikum würde dann zunächst das Ehrengericht über das vorgelesene Werk bilden, von den concurrirenden Arbeiten müßten einige der Staat, andere der Verein und noch andere Privatpersonen, literarische Kunstliebhaber, denen dafür der Titel: „Patrone der Poesie“ zu Theil würde, ankaufen, dieselben drucken lassen, im Wege des Buchhandels dem Publikum übergeben, und den Gewinn der Vereinskasse zufließen lassen.

(Beschluß folgt.)